Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 108 (1982)
Heft: 19

Artikel: Entweder oder
Autor: [s.n.]
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-606085

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 20.11.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Hans Weigel

Habe nun, ach ...

Ich brauchte eine Passphoto und liess mich photographieren. Als ich die Photo abholte, bekam ich das Bild einer unbekleideten Dame.

Ich ging in eine Buchhandlung und kaufte ein französisches Wörterbuch. Als ich zu Hause das Paket öffnete, enthielt es «Das Kapital» von Karl Marx.

Ich ging in ein Restaurant und bestellte Kalbsbraten mit Reis. Der Kellner brachte mir eine Salatplatte.

In einem Küchengeräte-Geschäft kaufte ich einen Schöpflöffel. Als ich zu Hause das Paket öffnete, enthielt es eine Fruchtpresse.

Ich liess mir einen dunkelblauen Anzug anmessen. Als der Schneider den Anzug lieferte, war er aus hellblauem, gelbgestreiftem Stoff.

Ich wollte Fräulein Luise Bimpfl heiraten. Zum vereinbarten Termin erschien Fräulein Martha Salzinger vor dem Standesbeamten.

Da wurde ich unruhig und witterte ein System in alledem.

Ich bat den Photographen, den Buchhändler, den Wirt, den Küchengerätehändler, den Schneider und die beiden Damen zu mir.

«Was soll das?» fragte ich.

Der Buchhändler machte sich zum Sprecher der Anwesenden und sagte:

«Wir haben die Neuinszenierungen des ‹Faust› und der Tetralogie ‹Der Ring des Nibelungen› gesehen und die zustimmenden Kritiken gelesen. Wir wollten, dass man auch uns zustimmt. Drum haben wir Ihnen gleichfalls nicht das gegeben, was Sie zu bekommen erwartet haben.»

Es war einmal ...

Es war einmal – ein bürgerlicher Politiker. Obschon er der Tradition verhaftet war und alles schätzte, was sich seiner Ansicht nach bewährt hatte, blieb er neuen Ideen doch nicht verschlossen, sofern sie seinem kritischen Verstand nicht zuwider liefen. Seine beiden Söhne allerdings lächelten über Vaters Ansichten. Ihrer Meinung nach konnte man diese schlechteste aller Welten nur mit progressiven Ideen verbessern und damit auch die kränkelnde Schweiz einer Genesung entgegenführen.

Der geachtete Name des Vaters war allerdings nicht ganz unschuldig, dass die Söhne bald Eingang in politische Gremien erhielten und sogar im Parlament ihre Ansichten vertreten konnten. Von seinen Parteifreunden wurde der Vater einmal deswegen gehänselt und auf die, ihrer Meinung nach, missglückte Erziehung angesprochen.

Der Politiker lächelte nur dazu und meinte: «Wisst ihr, wenn die etwas älter geworden sind, merken sie dann vielleicht auch, dass ein gutgelagerter Tropfen bekömmlicher ist als halbvergorener Sauser, von dem man schliesslich doch bestenfalls den Springer bekommt. Und bis dahin: Prost Freunde!»

Adolf Heizmann

Der Schutzengel

Die Beschwerde

Herr Schweizer ärgert sich schon über Jahre hinweg heimlich darüber, von seinem Chef nur anspruchsniedrige Arbeit zugeteilt zu bekommen. Eines Tages endlich platzt ihm der Kragen, und ungewollt laut murmelt er vor sich hin: «Ich mache das hier nicht mehr länger mit!»

«Was denn, Herr Schweizer?» fragt der Chef, der zufällig von der Türe her unbemerkt mitgehört hatte. Schuldbewusst wie ein beim Naschen ertapptes Kind fährt Herr Schweizer zusammen, errötet und erwidert mit einem verlegenen Lächeln im Gesicht: «Ach, ständig bricht mir die Bleistiftspitze ab. In Zukunft schreibe ich meine Notizen nur noch mit Kugelschreiber.» *Fred*

Entwaldung

«Wenn sie diesen Satz zu Ende gelesen haben, sind wieder drei Hektaren Wald abgeholzt worden.» So leitete eine Zeitschrift einen Artikel über das Thema der Entwaldung ein.

Daraus ergibt sich die Konsequenz, angefangene Sätze niemals bis zu ihrem Ende zu lesen ...

Peter Reichenbach

Déformation professionnelle

Begeistert stürzt der Patient im Spitalgang auf den Chefarzt los. «Herr Doktor, ich danke Ihnen von ganzem Herzen – Sie haben mir das Leben gerettet!»

«Tut mir leid», sagt der Arzt, «ohne Röntgenbilder kann ich Sie nicht erkennen!»

Das Dementi

Es stimmt nicht, dass alle Chef- und Direktionssekretärinnen interessante Arbeit oder besonders wichtige Posten innehaben. Hier hinkt die Gleichberechtigung zwischen Mann und Frau noch ganz gewaltig! Wie zahlreich sind doch jene intelligenten, gutausgebildeten, fleissigen Damen, welche sozusagen als Filter vor dem Chefbüro zu funktionieren haben, um diesem «Gott» alles Unangenehme vom Hals zu halten. Sie werden missbraucht, um unerwünschte Gäste fernzuhalten oder wegzuweisen, Ausreden zu erfinden und 30mal täglich für ihn zu schwindeln «Tut mir sehr leid, der Chef ist heute auswärts an einer Konferenz». Sind eigentlich befohlene Notlügen im Sinne der Religion keine Lügen mehr? *Schtächmugge*

Zeitzeichen

Die Fische in einem verschmutzten Fluss hatten sich offensichtlich an den hohen Kaligehalt des Wassers gewöhnt. Als nämlich die Kaliwerke Betriebsferien machten, floss keine Lauge mehr stromabwärts. Im plötzlich salzarmen Gewässer platzten die Zellen der Fische. Ein grosses Fischsterben war die traurige Folge.

Und wie kann man in Zukunft solche Katastrophen vermeiden? Indem man Betriebsferien verbietet ... *Richi*

Entweder oder

«Liebling!» ruft die Frau entzückt und bleibt vor dem Juwelierladen mit der teuren Halskette stehen, «diese oder keine!»

«Also gut!» erwidert er, «keine!»